

26. Juli 2020

„verknüpft, verwoben, verbunden“

Predigt von Pfarrer Eric Haußmann

7. Sonntag nach Trinitatis, St. Marienkirche Berlin

Brief an die hebräischen Gemeinden 13,1-3

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Heute ist Abendmahlssonntag. In einer Erläuterung zu diesem Sonntag heißt es: „An diesem Sonntag sollte die Gemeinde auf jeden Fall Abendmahl feiern. Das Sakrament des Altars bietet dann den rituellen Schlüssel zum Verständnis der Bibeltexte, die im Gottesdienst verlauten.“ Punkt. Zitat Ende.

Seit Monaten stehen die Kelche im Tresor. Die Hostien werden in ihren Schachteln pappig. Der Riesling Trittenheimer Altärchen, den wir in wohldosierten Schlückchen genießen, droht sauer zu werden. Die Abwischtücher werden gepflegt wie alte weiße Bettwäsche, die schön im Schrank aussieht, aber keiner mehr benutzt. Das „Erhebet Eure Herzen“ und „Wahrhaft, würdig ist es und recht...“ wirken wie die Erinnerung an eine ferne Zeit – die gute, alte Zeit und will ich es leise für mich singen – fast schon mit einer nostalgischen Erinnerung – geraten inzwischen die Töne durcheinander.

Heute vor 20 Wochen oder heute vor 140 Tagen haben wir in dieser Kirche das letzte Mal Abendmahl gefeiert, Brot und Wein geteilt, einander den Frieden zugesagt, dem Menschen links und rechts von uns tief in die Augen geschaut. Heute vor 140 Tagen klebte das letzte Mal in St. Marien einem Menschen die Oblate am Gaumen, verschluckte sich jemand am Wein, sind wir mit einem geheimnisvollen Gefühl von Verbindung und Stärke hinaus ins sonntägliche Berlin gegangen. Tunken oder trinken fragten wir uns damals schon, aber dass diese Frage acht Tage später schon keine Rolle mehr spielen würde; ich hätte es nicht geglaubt, hätte mir es jemand prophezeit.

140 Tage ist das her und inzwischen werfen einzelne uns „Staatshörigkeit“ vor und fordern „Widerstand“ und „Untergrundeinsetzung“. Sie wenden sich von uns ab, weil sie meinen, ohne Abendmahl verrieten wir uns selbst und unseren Herrn. So einfach ist es nicht und ich will mich vor magischem Fatalismus a la „Wo der Herr drin ist, wird schon kein Corona lauern“ hüten. Das ist mir zu heiß.

Auch mir fehlt das Abendmahl. Mir fehlt es mit Haut und Haar, Herz und Verstand, Hand und Mund, Klang und Vollzug. Und ich bin mir sicher, wir werden es wieder zusammen halten – heute jedoch nicht. Bis es soweit ist, fasten wir, schauen in den Himmel wie die Kinder Israels, bis dass es kommt wie Manna. Dann werden einige frohlocken und andere werden ungläubig staunen, sich verstrahlt in die Augen schauen und fragen: Man hu? Was ist das?

Bis es soweit ist, ist es Erinnerung, so wie die Taufe; Erinnerung an unseren Anfang und an unser Ende. Dazwischen eine Pause, aber kein Verlust. In der Zwischenzeit Unterbrechung. Die Fäden zwischen uns und zwischen uns und unserem Gott spinnen sich nicht nur entlang eines ungesäuerten Brotstückes und eines Schluckes Wein. Was uns verbindet ist kein Einzelfaden, der pandemiebedingt reißt und alles ist vorbei. Was uns verbindet, ist ein feinsinnig und zugleich fest verwobenes Netzwerk, das von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht.

Für den Moment – egal wie viele Tage und Wochen es noch sein werden – verbinden uns die vielen anderen Fäden unserer Hoffnung und unseres Glaubens miteinander und mit unserem Gott.

Einige dieser Fäden werden im Predigttext aus dem Brief an die hebräischen Gemeinden beschrieben. Dort heißt es:

Haltet fest an der Geschwisterliebe!

Vergesst nicht die Gastfreundschaft, denn durch sie haben einige, ohne es zu wissen, Abgesandte Gottes beherbergt.

*Gedenkt der Gefangenen als Mitgefangene,
und gedenkt der Misshandelten,
weil ihr auch noch in euren Körpern lebt.*

Festhalten, nicht vergessen, gedenken.

Diese drei Wort sind kein Ersatz für *kommen, sehen und schmecken*. Sie sind eine andere Form dessen. *Festhalten, nicht vergessen, gedenken* sind die Fäden, die uns miteinander und mit unserem Gott während dieser Fastenzeit verweben, verknüpfen und verbinden. Niemand muss in dieser Fastenzeit ohne Abendmahl in den Untergrund gehen, um zu sehen und zu schmecken. Das Netzwerk des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung knüpft sich vielfältig und nicht weniger intensiv, solange uns jeden Monat neue Infektionsschutzverordnungen ins Haus flattern. Dieses Netzwerk nimmt keinen Schaden, solange tägliche Meldungen zu Ansteckungszahlen zum Alltag gehören wie der Wetterbericht und die Lottozahlen. Solange die Kelche im Tresor bleiben, solange haltet die Erinnerung an den Blick in die Augen Eurer Mitmenschen im Abendmahlkreis fest, vergesst nicht den Geschmack von Wein und Brot unter diesen Gewölben, und gedenkt an Eure eigene Zerbrechlichkeit und die der Menschen um Euch herum.

Denn von nichts anderem künden diese Tage. Von nichts anderem erzählen *kommen, sehen und schmecken* sowie *festhalten, nicht vergessen und gedenken*.

Diese beiden Dreier des christlichen Glaubens künden von unserer Zerbrechlichkeit, die uns und unser Leben beschreiben. Die Lücke auf dem Altar malt das Bild hierzu. Die Lücke erzählt von unserem Anfang und unserem Ende. Stärke beschreibt immer nur einen Moment; nie das Große und Ganze.

So wie wir schutzbedürftig, klein, schreiend und blutverschmiert diese Welt betreten, so verlassen wir sie wieder still, manchmal nur noch flach atmend, geschrumpft und hoffentlich lebenssatt.

Ja, dazwischen liegt der Rausch des Weines, der süße Geschmack des lange gekauten Brotes, das Festhalten an der Liebe; die Erinnerung, dass wir niemals, wirklich niemals losgelöst und nur für uns allein leben; und der Gedanke, dass das Leben, das uns unser Gott geschenkt hat, auch weh tut. Zwischen Anfang und Ende liegt die Erfahrung, dass wir am Rausch, dem süßen Geschmack, der Liebe, der Erinnerung und selbst am Leben zerbrechen können. Zwischen Anfang und Ende liegen Fülle und Fasten.

Selbstverständlich wünschte ich mir, dass die Jahre und Tage nur aus dem beschwingten Gefühl des Weines und dem vertrauten Geschmack des Brotes bestehen. Selbstverständlich will ich mich nicht nur daran erinnern, sondern es immer und überall haben, wie Manna in der Wüste. Und selbstverständlich ist das eine Illusion.

Umso größer meine Sehnsucht nach dem Manna wird, desto näher kommt mir die Wüste, in der ich nicht nur vertrockne, sondern auch zerbreche.

Sind wir also all unserer Nahrung, Stärkung und Freude in diesen Tagen oder in unserem Leben beraubt? Ist das die tiefe Wahrheit? Mitnichten. Der Anfang ist das Ende und das Ende ist der Anfang. Das ist das Geheimnis, das in unserer Zerbrechlichkeit, wo immer wir sie erfahren und annehmen, verborgen liegt. Jesu Ende war unser Anfang. Jesu letztes Mahl, war unser erstes Mal. Die hoffentlich freudvolle Liebe zweier Menschen zueinander – und sei es nur für einen Moment gewesen – war unser Anfang. Die, die an uns denken und bei uns sind, wenn sich unsere Körper sich unserer Kontrolle entziehen, sind unser Ende. Die, die nicht vergessen haben, uns in den Jahren zu beherbergen und in unseren Augen Gott erkannten, haben gesehen und verstanden, dass sich zwischen uns allen ein unsichtbares Band durch alle Zeiten und Orte spannt, so als stünden wir in einem Kreis und hielten uns an den Händen. Unser ganzes Leben ist ein Abendmahl. Es entfaltet sich in immer neuen Facetten, Formen und Erfahrungen.

Sucht danach, nicht nur hier. Sucht danach in euren Wohnungen und Häusern, in den Straßen unserer Stadt, in den Augen und auf der Haut derer, die ihr liebt und begehrt, an den Tischen derer, die ihr hasst, in den Stunden Eures Schmerzes und in dem Moment, wenn euch welcher Rausch auch immer für einen Moment alles vergessen lässt. Sucht danach in jeder Minute zwischen Eurem Anfang und Eurem Ende und spinnt die Fäden aus Hoffnung und Zutrauen immer wieder neu. Dann wird der Kreis nie zerbrechen.

Friede sei mit Euch!

Amen